Bezugspreis:
für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 79. Dienstag, den 7. April, abends. **1896.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. April. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den bisherigen Vizedirektor des Seminars zu Dresden-Friedrichstadt Franz Alfred Anastasius Nitzelnadel zum Direktor des Seminars in Plauen bei Dresden zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den derzeitigen Betriebsdirektor bei der Staatseisenbahnverwaltung, Heinrich Bernhard Pfeiffer in Zwickau zum Finanzrathe und Mitgliede der Generaldirektion der Staatseisenbahnen zu ernennen.

Dresden, 2. April. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ersten Staatsanwalt beim Landgerichte Dresden Oberjustizrat Rudolf Wilhelm Weicher bei seinem Übertritte in den Ruhestand das Offizierskreuz des Albrechtsordens zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement des Innern. Angestellt: der Hülfsarbeiter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Legationssekretär Christoph Johann Friedrich Graf Vitzthum von Eckstädt unter Belassung seines bisherigen Titels und Ranges, als Bezirksassessor bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt, der bisher als Accessist bei der Kreishauptmannschaft Dresden beschäftigte Assessor Dr. jur. Carlo Johann Baptist Alfred Sala als Bezirksassessor bei der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Versetzt: der Bezirksassessor bei der Amtshauptmannschaft Leipzig Dr. jur. Georg Alexander Anton Böhme in gleicher Eigenschaft zur Amtshauptmannschaft Glauchau.

Den Accessisten bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, Referendar Dr. jur. Richard Fritz Vollmer ist, nachdem er die zweite juristische Staatsprüfung mit Erfolg bestanden hat, der Titel „Assessor" beigelegt worden.

Nichtamtlicher Teil.

Der Liberalismus in Österreich vor dem Ende seiner Mission.

Die üblichen Osterbetrachtungen der österreichischen Presse haben auch diesmal, wie im Vorjahre, fast ausschließlich dem fortschreitenden Niedergange des politischen Einflusses der deutschliberalen Partei gegolten. Lauter Siegesjubel tönt aus den „Osterartikeln" der jungtschechischen, antisemitischen und klerikalen Blätter zu den Deutschliberalen hinüber, deren Organe angesichts der von allen Seiten gegen sie anstürmenden Gegner nichts als bittere Klagen über die Ungunst der Verhältnisse und heftige Beschuldigungen gegen ihre eigenen fahnenflüchtigen Parteigenossen ihren Lesern als Festtagslektüre vorzulegen wissen.

Die deutschliberale Partei ist in der That unzweifelhaft — auch die eigenen Parteigenossen bestreiten es nicht mehr ernstlich — von einem unheilbaren Siechtum befallen. Ihr Programm, dem deutschen Volksstamme mit Unterstützung der Dynastie die führende Stellung in Österreich auf Grund der liberalen Handhabung der freiheitlichen und zentralistischen Verfassungsgesetze zu erhalten, war so lange gut und entwickelungsfähig als in Österreich unter der deutschen Bevölkerung sich das Bedürfnis fühlbar machte, die Errungenschaften der konstitutionellen Bewegung gegen Anfechtungen seitens der immer noch einflußreichen sogenannten reaktionären Kreise sicher zu stellen, und solange die slawischen Volksstämme außer stande waren, der deutsch-liberalen Mehrheit des Reichsrates die führende Rolle in der Regierung streitig zu machen. Als aber die deutschliberale Parteiführung ihre Herrschaft besonders durch Schaffung von liberalen Gesetzen im Kirchen- und Schulwesen noch mehr zu befestigen suchte und dadurch die unter der deutschen Bevölkerung auf dem Lande in hohem Ansehen stehende katholische Geistlichkeit zum Widerstande gegen diese Gesetze und gegen ihre Urheber reizte, da bildete sich neben der deutschliberalen Partei im Reichsrate eine neue deutsche Fraktion, die deutschklerikale, deren Vertreter die slawische Opposition gegen die Deutschliberalen in dem Maße verstärkten, daß letztere auf ihre frühere Mehrheit und damit auch auf die bisherige Führerrolle im Reichsrate verzichten mußten. Um wenigstens ihren Einfluß auf die Führung der Staatsgeschäfte weiter behaupten zu können, verbanden sich die Deutschliberalen nunmehr mit den Polen, die gegen die Gewährung einer erweiterten Autonomie für Galizien und die Einführung der polnischen Sprache im inneren Amtsverkehr es der deutschliberalen Partei ermöglichten, sich für einige Jahre noch als leitende Partei am Ruder zu erhalten. Indem die Deutschliberalen zu Gunsten ihrer slawischen Verbündeten mit eigener Hand das feste Band lockerten, mit welchem sie in den von ihnen geschaffenen zentralistischen Verfassungsgesetzen die sämtlichen Kronländer zu einem einheitlichen Staat vereinigt hatten, und durch Preisgebung der in Galizien lebenden Deutschen an das Polentum die deutsche Sache in Österreich schädigten, betraten sie jene schiefe Ebene, auf welcher ihre Partei seitdem sich unaufhörlich dem Abgrunde genähert hat. Die deutschliberale Partei hörte aus Rücksicht für ihren slawischen Bundesgenossen auf, deutsch zu sein und verlegte sich fast ausschließlich auf die Bethätigung ihres Liberalismus! Während der deutsch-polnischen Ära erstarkte die durch diesen Liberalismus großgezogene slawische Opposition in einem solchen Grade, daß schließlich in den maßgebenden Kreisen die Notwendigkeit erkannt wurde, die slawischen Nationen des Mitgenusses an der Regierungsgewalt teilhaftig werden zu lassen. Der Versuch, mit der slawisch-klerikalen Mehrheit des Reichsrates gegen die deutschliberale Partei weiter zu regieren, konnte während der langen Zeitdauer der Ära Taaffe ohne Störungen vor sich gehen, und ergab, daß man in Österreich thatsächlich auch ohne Mitwirkung der Deutschliberalen die Staatsgeschäfte leiten könne. Die krampfhaften Versuche der deutschliberalen Parteiführung, die leitenden Kreise zur gegenteiligen Ansicht zu bekehren, blieben fruchtlos.

Der gänzliche Verfall der einst Freund und Feind Achtung gebietenden deutschliberalen Partei ist nunmehr beschleunigt und besiegelt worden durch den Verlust ihrer Mehrheit im Wiener Gemeinderate und durch den Rücktritt ihres talentvollen Führers, des Dr. v. Plener, von der politischen Bühne. In Böhmen selbst, wo das deutsche Volk bisher der deutschliberalen Partei die parlamentarische Kerntruppe zur Verfügung stellte, ist nach dem vor zwei Jahren erfolgten Tode des hochgeachteten deutschliberalen Parteiführers Dr. Schmeykal die deutschnationale Strömung in solchem Maße erstarkt, daß wohl schon bei den nächstjährigen Reichsratswahlen die deutschliberale Partei aus der Vertretung der meisten ihrer bisherigen Wahlkreise verdrängt werden wird. In stiller Resignation wird die Partei nun auch noch durch ihre Zustimmung zu der Regierungswahlreformvorlage ihr eigenes Todesurteil unterschreiben, nachdem sie nach und nach alle ihre früheren Parteiideale — die nationalen Interessen des deutschen Volksstammes, den Liberalismus, die Staatseinheit u. s. w. — aus Gründen der Parteitaktik aufgegeben und in letzter Zeit sogar auch schon die seither mit unverbrüchlicher Treue hochgehaltene Solidarität aller Deutschen in Österreich zu Gunsten der föderalistischen Umgestaltung des Staates an den Nagel zu hängen Mieme gemacht hat. Nach der Annahme des im Ausschuß bereits genehmigten Wahlreformentwurfes wird der Reichsrat höchstwahrscheinlich unverzüglich aufgelöst werden, um einer neuen, für den Ausgleich mit Ungarn gefügigen Vertretung der österreichischen Völker Platz zu machen. Im neugewählten Reichsrate wird die deutschliberale Partei, da sie bei den 72 Vertretern der neuerrichteten fünften Wahlkurie keinen einzigen Parteigenossen durchbringen, hingegen aber in den beiden Kurien der Städte und Landgemeinden noch eine Anzahl Mandate an die Deutschnationalen und Antisemiten abzugeben haben wird, sich mit der Stellung einer verhältnismäßig unbedeutenden Fraktion begnügen müssen, da sie im besten Falle von 425 Abgeordnetenmandaten nur über 80 wird verfügen können.

Das herbe Geschick, welches der deutschliberalen Partei in Österreich beschieden ist, kann als ein neuer Beleg für den geringen Wert des Liberalismus als staatserhaltenden Prinzips und auch als ein Beweis dafür gelten, daß er nur zu oft auch den Parteien, die ihn auf ihre Fahne als Schlachtruf setzen, sicheres Verderben bringt. Im Interesse der deutschen Sache in Österreich ist es aber zweifellos in hohem Grade zu bedauern, daß die Katastrophe über die deutschliberale Partei, der man die Anerkennung nicht versagen darf, daß sie am Anfange ihres Daseins großen Zielen nachgestrebt habe, hereinbrechen wird, bevor noch eine neue lebensfähige und leistungskräftige deutsche Partei auf der Bildfläche erschienen ist. Im übrigen aber droht dem Deutschtum in Österreich unmittelbar keine ernste Gefahr, da jede österreichische Regierung durch die unverrückbare Lage der Dinge genötigt sein wird, mit der Thatsache zu rechnen, daß die deutsche Bevölkerung alle anderen Volksstämme in jeder Beziehung — sowohl durch ihre Zahl wie durch ihre kulturelle und volkswirtschaftliche Bedeutung — weit überragt und daher auch unter allen Umständen ihr Primat in Österreich zu behaupten wissen wird.

Tagesgeschichte.

Dresden, 7. April. Ihre Majestäten der König und die Königin und Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses wohnten am ersten Osterfeiertage dem Vormittagsgottesdienste in der katholischen Hofkirche bei. Nach dem Kirchgange fand bei Ihren Majestäten im Königl. Residenzschlosse gemeinschaftliches Frühstück, das sogenannte geweihte Osterfrühstück, statt, an welchem die Durchlauchtigsten Prinzlichen Herrschaften, sowie die Damen und Herren der Königl. und der Prinzlichen Hofstaaten teilnahmen. Nachmittags um 5 Uhr vereinigte Sich die Königliche Familie in der Königl. Villa Strehlen zur Familientafel, nach welcher Beide Königliche Majestäten der Vorstellung der Oper „Carmen" im Altstädter Hoftheater beiwohnten.

— Am gestrigen zweiten Osterfeiertage besuchten Ihre Majestäten der König und die Königin und die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses wiederum den Gottesdienst in der katholischen Hofkirche. Nachmittags geruhten Se. Majestät der König das Pferderennen des Dresdner Rennvereins mit Allerhöchstseinem Besuche auszuzeichnen.

— Abends fand in den Paradesälen des Königl. Residenzschlosses das traditionelle Osterkonzert statt, zu welchem die am Königl. Hofe vorgestellten Damen und Herren mittelst Ansage eingeladen worden waren. Die Festteilnehmer, denen im Vorzimmer der Galerie in der zweiten Etage von einer Ehrenwache des Königl. Gardereiterregiments die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen wurden, versammelten sich von ½9 Uhr ab im großen Ballsaale.

Unter den zahlreich erschienenen Gästen befanden sich: Ihre Durchlaucht Prinzessin Reuß ält. Lin., verwitwete Erbgräfin zu Isenburg, das Corps diplomatique, die Herren Staatsminister nebst Gemahlinnen, Hof- und Staatswürdenträger, Vertreter der Generalität und der Offizierscorps, sowie der fremden und einheimischen Aristokratie nebst Damen, Repräsentanten der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Industrie. Die Herren vom Civil trugen Uniform, die Herren vom Militär Paradeanzug ohne Schärpe.

Vor 9 Uhr wurden die Damen und Herren in den als Konzertsaal eingerichteten Bankettsaal eingeführt und daselbst placiert.

Alsbald erschienen Ihre Majestäten der König und die Königin und die Prinzlichen Herrschaften, nachdem Allerhöchst- und Höchstdieselben vorher im roten Salon die Vorstellung der angemeldeten Damen und Herren angenommen hatten, unter Vortritt von Leibpagen und unter Begleitung der Königlichen und Prinzlichen Hof- und Militärstaaten, in der Festversammlung. Ihre Majestäten waren umgeben von Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen Georg, den Prinzen Friedrich August und Johann Georg nebst Durchlauchtigsten Gemahlinnen, dem Prinzen Albert und der Prinzessin Mathilde.

Sobald die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften Platz genommen hatten, nahm das Konzert seinen Anfang.

Das Programm lautete:

I. Teil.

1. Ouverture zu „Anacreon" von Cherubini.
2. Arie aus „Armide" von Gluck (gesungen von Frl. Malten).
3. Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncell mit Orchesterbegleitung (Adagio und Rondo) von Spohr (vorgetragen von Herren Petri, Feigerl, Rappoldi, Grützmacher).
4. a) Rheinlegendchen, b) Wer hat dies Lied erdacht? (Eine Humoreske) aus des „Knaben Wunderhorn", für eine Singstimme mit Orchester von G. Mahler (gesungen von Frau Schuch).
5. Sextett aus der Oper „Die verkaufte Braut" von Smetana (vorgetragen von Frl. Wedekind, Frau Edel, Frl. Fröhlich, Herren Scheidemantel, Nebuschka, Wachter).

II. Teil.

1. Divertimento (Marche française und Finale) von Mozart.
2. Arie aus „Achilleus" von Bruch (gesungen von Frl. Huhn).
3. Violoncellsoli. a) Cantabile von C. Cui, b) Scherzo von D. v. Soens, c) Träumerei von Schumann (vorgetragen von Hrn. Hugo Becker).
4. „La coquette", Mazurka von Chopin (gesungen von Frl. Wedekind).
5. Zwischenspiel a. d. Oper „Das Heimchen am Herd" von C. Goldmark.

Während der halbstündigen Pause zwischen dem I. und II. Teile der Vorträge hielten Ihre Majestäten Cercle.

Das Konzert, bei dem außer den vorgenannten Solisten die gesamte Königl. musikalische Kapelle mitwirkte, stand unter der Leitung des Generalmusikdirektors Hofrats Schuch und war nach 11 Uhr zu Ende.

Nachdem Ihre Majestäten und die Durchlauchtigsten Prinzlichen Herrschaften noch bis ¼12 Uhr Cercle gehalten und hierbei nicht nur eine große Anzahl Damen und Herren der Hofgesellschaft, sondern auch die beim Hofkonzert thätig gewesenen Künstler mit Ansprachen huldvollst ausgezeichnet hatten, zog Sich der Königliche Hof zurück, während die Gäste noch einige Zeit an den in den beiden

Kunst und Wissenschaft.

Friedrich Mitterwurzer.

Ein merkwürdiges und in seiner Besonderheit fast einziges Buch hat in den letzten Wochen die Presse verlassen: „Friedrich Mitterwurzer" von Eugen Guglia (Wien, Druck und Verlag von Carl Gerolds Sohn 1896), ein Buch über einen lebenden Darsteller des gegenwärtigen Hofburgtheaters, aus der Feder eines Schriftstellers, der als ernster Historiker und Politiker seinen Ruf erworben hat, dessen Werk „Die konservativen Elemente Frankreichs am Vorabend der Revolution" (1890) und dessen „Geschichte der Stadt Wien" (1892) in anderen Leserkreisen Teilnehmer gefunden haben, als die sein werden, auf die das Buch über Mitterwurzer rechnet, eines Schriftstellers, dessen erster biographischer Versuch einem Fürsten der Wissenschaft galt und „Leopold v. Rankes Leben und Werke" einem ernsten Publikum schilderte. Wenn wir von Meyer v. Bremstädt umfassendem Buche über „Fr. Ludwig Schröder" absehen, einem Buche, das doch reichlich ebenso viel dem Bühnenschriftsteller, dem Theaterleiter, dem eifrigen Freimaurer galt, als dem Schauspieler Schröder — wer hat zumeist die Lebensgeschichten deutscher Darsteller, die Charakteristik ihrer Leistungen geschrieben? Journalisten und Tageskritiker, die sich einmal zu einer größeren Leistung sammeln oder irgend einem Gefeierten einen Ritterdienst erweisen wollten, kunstsinnige Dilettanten, die es drängte, ihren Dank für unvergeßliche Abende abzustatten, Litteraten, die jede Arbeit übernahmen, mit der sie irgend ein Verleger beauftragte. Viel größere Schriftsteller als Eugen Guglia haben hervorragenden Meistern der Schauspielkunst nahegestanden und Zeugnis für sie abgelegt, aber ein vollständiges Charakterbild, eine Analyse aller Hauptrollen hat uns weder Lessing für seinen Zeitgenossen Konrad Ekhof, noch Ludwig Tieck für den von ihm so hochgefeierten Ferdinand Fleck hinterlassen. Insofern hat Friedrich Mitterwurzer alle Ursache, auf seinen Biographen stolz zu sein. Man merkt dem kleinen Buche an, daß es Guglia eine Herzenssache gewesen ist, die lebendigen Eindrücke, die ihm der Künstler seit zwanzig Jahren bereitet hat, die Entzückungen wie die Einsichten, die er bei Mitterwurzers Spiel empfunden hat, festzuhalten und andere zu verdeutlichen. „Können wir", fragt er in der Vorrede, „von einem Kunstwerk, gar von lebendigem, das sich immer verändert, bei dem die Kunst eben in einer immerwährenden Veränderung besteht, anderen, die es nicht gesehen haben, viel mehr überliefern als Sensationen? Nein, ich habe doch eigentlich nicht den Ehrgeiz, einen Beitrag zu einer Geschichte des deutschen Theaters im 19. Jahrhundert zu liefern. Aber wenn man aus diesem Büchlein auch nichts entnehmen sollte als wie dieser Künstler auf einen nicht unempfänglichen Zuschauer gewirkt hat, auch dies ist ein Zeugnis, auch dies ist ein Denkmal!"

Für uns fragt sich's vor allen Dingen doch, wer dies Zeugnis ablegt, dies Denkmal aufrichtet. Behüt' uns der Himmel davor, daß jeder Zuschauer auf den Einfall käme, alle Wirkungen, die ein Schauspieler oder gar eine Schauspielerin auf ihn hervorgerufen hat, ins einzelne zu schildern. Alle Papiermühlen der Welt würden ja nicht ausreichen, auch nur die nötigen papiernen Unterlagen für diese Sensationen zu liefern. Einzig und allein, daß wir den Verfasser ernst nehmen müssen und als einen Mann von Geist und Urteil, wenn auch zunächst von Urteil auf einem völlig anderen Gebiete kennen, macht seine Schrift bedeutsam und fesselt uns an seine Besprechungen von nahezu siebzig Rollen des Wiener Charakterspielers.

Friedrich Mitterwurzer ist bekanntlich ein Kind Dresdens, der Sohn des unvergessenen großen Sängers Anton Mitterwurzer und seiner Gattin Anna Herold, der Schülerin Tiecks. Seinen ersten theatralischen Versuch hat er, achtzehnjährig, am Stadttheater zu Meißen unternommen; über Liegnitz, Plauen, Breslau, Berlin, Graz, Leipzig auf den bekannten Zickzackwegen der Schauspieler ist er ans Wiener Burgtheater gelangt, dem er seit 1871, also jetzt gerade ein Vierteljahrhundert, angehören würde, wenn er nicht dazwischen ihm auf Jahre freiwillig den Rücken gekehrt hätte. Von 1884 bis 1885 hatte er die Direktion des Wiener Carltheaters übernommen und sich vergeblich bemüht, auf dieser Bühne das ernste Schauspiel, ja die Tragödie heimisch zu machen. Zwischen 1886 und 1894 reiste er als Gastspieler in Deutschland, Holland und Amerika. „Und 1894 trat der bis dahin in den Annalen der Wiener Theatergeschichte unerhörte Fall ein: ein Schauspieler, der dem Burgtheater zweimal freiwillig den Rücken gekehrt, wird zum drittenmal engagiert, zum drittenmal hat er sein Debut, zum drittenmal beschäftigt er die Tageskritik als ein Ankömmling, eine neue Erscheinung, heftiges Für und Wider läßt sich in der Kritik abermals vernehmen, wie vor neunzehn, wie vor dreiundzwanzig Jahren."

Sehr charakteristisch für den vorherrschenden Zug in unserem Kunstleben und unserer Kritik sind die Bemühungen Guglias, das Elementare und Unbewußte in der Erscheinung Mitterwurzers hervorzukehren. „Er hat selbst einmal die Feuerfresser, Gaukler, Schlangenmenschen und Schwerttänzer seine „Kollegen" genannt und wir werden später sehen, wie das Groteskkomische, das Gaukler- und Clownhafte einen Hauptzug seiner schauspielerischen Persönlichkeit bildet. Die ihn gut kennen, sagen ihm nach und illustrieren es durch eine Menge von Geschichten, daß er auch im Leben, im alltäglichen Verkehr viel Komödie spielt, er hat einmal den Drang, jeder Stimmung laut Ausdruck zu geben und zugleich aus der einen Stimmung rasch in die entgegengesetzte zu springen. — — Ob man nun die Gestalt dieses Künstlers nur von ferne ansieht, durch all' die Wolken und den Nebel des Hörensagens und der Anekdoten hindurch oder ob man ihr näher tritt — etwas Geheimnisvolles bleibt um sie gebreitet. Ich wüßte in der Geschichte des deutschen Schauspiels keinen Typus, nach dem sie gebildet ist. Von Fleck, von Ludwig Devrient mag sie einige Züge haben, aber sie ist doch wieder ganz eigenartig. Auch unter den Schauspielern, die in Romanen oder Novellen geschildert worden sind, wüßte ich diesen keinem zu vergleichen; am meisten erinnerte mich noch der Larkens in Mörikes „Maler Nolten" an ihn."

Sonderbar, wie die Anschauungen wechseln. Es gab eine Zeit, wo auch der genialste Schauspieler und wenn er Naturburschen und Lebemänner gespielt hätte, nach dem Ruf und Ruhm einer bewußten und überlegenen Intelligenz trachtete. Und heute müht man sich, die Herrschaft des Instinktes, einer unwiderstehlichen dunklen Macht zu erweisen. Nie ist mehr Ergrübeltes, Erquältes, Unfrohes, Zerrissenes und Vereinzeltes auf den Brettern sichtbar und hörbar gewesen, einerlei, wir sollen überall nur Offenbarungen der innersten Natur, Ausströmungen des Unbewußten sehen. Mit den Einzeldarlegungen des Verfassers würde man sich wohl vielfach auseinanderzusetzen haben, wenn man seine Charakteristik der Rollen Mitterwurzers mit den Darstellungen selbst vergleichen könnte. Es fällt doch z. B. bedenklich auf, wenn Guglia den Schreiber Leonhard in Hebbels Maria Magdalena „keinen rechten Bösewicht aber einen charakterlosen gemeinen Burschen nennt." Kein Bösewicht? Mit einem Alltagsgesicht mag und soll er gespielt werden, tiefere Töne braucht er auch nicht anzuschlagen, aber wie sagt Platen und wie meint's Hebbel: „Abgründe liegen im Gemüte, die tiefer als die Hölle sind!" —

Doch das würde zu weit und über den Zweck hinaus führen, Freunde der Schauspielkunst auf die interessante und in ihrer Art seltene litterarische Erscheinung aufmerksam zu machen.

B.